№ 132.

Dienstag,
am 3. November
1840.

Von dieser den Interessen der Provinz, dem Volksleben und der Unterhaltung gewidmeten Zeitschrift erscheinen wöchentlich drei Nummern. Man abonnirt bei allen Postämtern, welche das Blatt für den Preis von 22½ Sgr. pro Quartal aller Orten franco liefern und zwar drei Mal wöchentlich, so wie die Blätter erscheinen.



Das Dampfboot.

Allgemeines humoristisches Unterhaltungs- und Volksblatt für die Provinz Preussen und die angrenzenden Orte.

Gedichte von Robert Burns.

Verdeutscht von W. Cornelius.

6.

Geschrieben in der Friar-Carse Einsiedelei am Ufer des Nith.

Ob Du durch Zufall hieher Dich gewandt,
Ob Du in grobes Bauerngewand,
Ob Du in Seide gehüllet magst sein,
Präg' Deiner Seele die Weisung ein:

Menschliches Leben — ein Tag ist es nur,
Nacht es erzeugt und verschlingt seine Spur,
Hoffe nicht stündlich auf Sonnenschein,
Fürcht' nicht, daß Wolken stets donnernd Dir dräun.

Hüpfet voran Dir in munterem Tanz
Jugend und Liebe im Frühsternglanz,
Will dann der Freude Sirenenstirn
Achtlos in ihre Netze Dich kirrn,
Gieb dann beim Lustkelch der Klugheit Gehör,
Schlürfe entzückt dann und schlürfe ihn leer.

Dann, wenn stets wärmer und höher Dein Pfad,
Glühend der Mittag des Lebens Dir naht,
Könntst Du verschmähen die Niedrigen dann,
Streben zum Glanzpunkt des Lebens hinan?
Hemme, o hemme den klimmenden Schritt!
Böses hier lauert und führet mit
Wagniß, Gefahr, die da Adlerbeschwingt
Kühn um die felsigen Gipfel sich schwingt,
Während so friedlich des Häufleins Sang
Tönet die niederen Thäler entlang.

Und wenn am Abend der Schatten dann sinkt,
Wenn er zur langen Ruhe Dir winkt,
Wenn schon das Leben zu siechen begann,
Suche des Friedens Kaminecke dann!
Dort überdenke dann nochmals klar,
Was die Saat, was die Frucht Deines Lebens war.
Sammle die spielende Jugend um Dich,
Goldne Erfahrungslehren dann sprich.
Sage, daß ehrlich die Menschen noch sind.
Daß sie der Wahrheit noch liebend gesinnt,
Daß unser Schicksal nicht daraus erhellt,
Ob wir hier niedrig, ob vornehm gestellt;
Ob uns das Glück in die Ebb' oder Fluth
Launiger Strömung zu leiten geruht;
Ob die Natur uns zum Liebling gemacht;
Ob mit Talenten nur mäßig bedacht.

Sage vor allem, präg's tief ihnen ein,
Wie Du bald selbst überzeugt wirst sein,
Daß, ob der Himmel nun lächelt, ob dräut,
Beides er Guten und Bösen beut.
Sage: gerecht sein und weise und gut,
Darin der Grundstein des Glückes ruht.
Thorheit und Selbstsucht und Trug und List
Pfad stets zum Elend und Schlechten ist.

Solche Entsagung, mit solcher Ruh,
Pilgert der dauernden Schlafstätte zu!
Schlafe, wo Niemand eher erwacht,
Wo keine Dämmerung verscheuchet die Nacht,
Bis das zukünft'ge wahrhaftige Leben
Freude und Licht allen Guten wird geben,
Freude und Licht, die wir hier nicht erstreben.
Fremder, nun gehe, sei Gott Dein Geleit! —
Spricht der Klausner, der wohnet dem Rith zur Seit!

7.

Grabschrift für des Dichters Vater.

O Ihr, die gern Ihr Mitleidszähren weint,
Mit frommer Ehrfurcht naht und hört mich an!
Ein theurer Gatte liegt hier eingeschreint,
Ein braver Vater, Freund und edler Mann.
Sein fühlend Herz empfand des Nächsten Pein,
Sein grades Herz nie Menschenfurcht gebar,
Der Menschheit Freund, des Lasters Feind allein,
„Er selbst im Fehlen tugendähnlich war."

Leidenschaft und Verbrechen.

(Fortsetzung.)

Mit einer tiefen Verbeugung machte der höfliche Friedens=Kriegsmann das Fräulein mit der ergebenen Bitte des Landrathes bekannt, in Person auf einige Minuten der Untersuchung beiwohnen zu wollen, die man hinsichtlich der ihr geraubten, nunmehr wiedergefundenen Juwelen im nahen Dorfe so eben begonnen habe. Die Dame schien freudig erstaunt und eilte ohne Verzug zum gnädigen Papa hin, ihn um den Wagen zu bitten. Der Gensdarme indessen begab sich zu andern Nachforschungen, schien jedoch nicht sonderlich befriedigt zu sein, als er nicht lange nachher die Kutsche, in der die junge Schöne, von ihrer Lisette begleitet, saß, und die schnellen Trabes schon vorausgefahren war, in gestrecktem Galopp einholte.

Sichtbar schrack die Gefangene zusammen, als Fräulein Rosaura vor der Thüre hielt und aus dem Wagen schlüpfte. Ein Strahl höhnischer Freude fuhr jedoch über ihr Antlitz, als sie lauschend aus den leisen Worten des Gensdarmen, der seinem Vorgesetzten den Rapport abstattete, so viel entnahm, daß er das Nest bereits leer gefunden habe. Der Vogel wäre entwischt und wahrscheinlich schon über die Grenze entkommen. So hatte denn Christian, dachte sie bei sich, schon Unrath gemerkt und wenigstens sich glücklich gerettet.

Der Landrath verbarg mühsam seinen Aerger über den Bericht, ging jedoch artig der Dame entgegen, die gerade eintrat. „Verzeihen Sie, meine Gnädige! nur die dringende Noth machte mich kühn genug, Ihre Güte in so weit zu beanspruchen. Erlauben Sie mir vorerst die Frage: erkennen Sie in diesem Schmucke vielleicht den wieder, der Ihnen vor ungefähr drei Monaten, Ihrer eigenen Angabe gemäß, entwandt worden?"

„Herr Gott!" rief das Fräulein aus und griff voll Entzücken nach dem vorgehaltenen Geschmeide. „Ja, er ist's! sehen Sie, da ist auch deutlich das R. S. am Schlosse zu lesen, und das da, wie wird sich Vater freuen! es sind gewiß die schönen Dukaten, die er in seine Chatulle jedes Mal so behutsam einschloß. Wie dankbar müssen wir Ihnen sein, Herr v. H—!"

„O, bitte, nichts als Erfüllung einer angenehmen Pflicht!" fiel er ein. „Doch Du, Weib, willst Du Dein Bubenstück noch immer nicht bekennen?" wandte er sich zu Annen, die trotzig und mit gleichgiltiger Miene bei ihrem Schweigen verharrte.

In diesem Augenblicke fiel sein Blick auf die Leiche, die halb bekleidet über das Bett hingelegt war. Er trat ihr näher, schob die Gardine ein wenig zurück und schien betroffen. Einen scharfen Blick warf er auf Annen zurück, die davon aber nicht im mindesten erschüttert schien. „Entschuldigen Sie, mein gnädiges Fräulein," sprach er darauf, sich vor Rosauren verneigend, „wenn ich Sie in tiefster Demuth, aber dringend ersuche, einen Ort zu verlassen, an dem Ihr Zartgefühl durch eine Scene der fürchterlichsten Art empört werden müßte. Empfangen Sie vorläufig meinen wärmsten Dank für die Bereitwilligkeit, mit der Sie sich, hier zu erscheinen, so gütig entschlossen haben, und gestatten Sie mir, Ihr werthes Eigenthum vor der Hand noch zurück zu behalten, da es uns im weiteren Verlaufe der Untersuchung wohl noch nothwendig und von erheblichem Nutzen sein möchte."

Mit einer zustimmenden Geberde und freundlicher Verneigung empfahl sich das Fräulein und verließ alsbald das Zimmer.

„Meine Herren," rief der Landrath, sobald Jene nur hinausgetreten war, „ich frage Sie hiemit auf Pflicht und Gewissen: erkennen Sie hier am Halse des Leichnams nicht deutlich die Spuren eines gewaltsamen Druckes?"

Der Pfarrer, der Schulze und die beiden Gensdarmen traten herzu und stimmten ihm einmüthig bei. Es zogen sich den Nacken entlang blutunterlaufene Streifen hin, wie von würgenden Händen. Man schritt weiter zur Besichtigung des Körpers und fand ihn mit verdächtigen Flecken übersäet.

In dumpfes Hinbrüten versunken, saß Anna noch immer da, und bezeugte nicht die geringste Theilnahme an Allem, was um sie her vorging.

„Lassen Sie uns jetzt sofort jenen Schrank durchsuchen!" warf der scharfsichtige und auf Alles achtende Landrath hin. Zugleich nahm er aus den oberen Fächern etliche mehr oder minder mit Fusel gefüllte Flaschen heraus, die er, nachdem er an ihnen gerochen, wieder an den vorigen Platz zurückstellte. Dabei beobachtete er hauptsächlich ohne Unterlaß die Züge Annens, die sichtbar unruhig zu werden begann. Er fragte sie nach

dem Schlüssel des untern Behälters, erhielt jedoch keine Antwort. Ein kräftiger Druck seiner nervigen Hand hatte augenblicklich die schwache Thüre aus dem Schlosse gerissen und geöffnet.

Der Erfolg seiner Anstrengung schien ihn jedoch nicht besonders zufrieden zu stellen. Er kramte lange unter Gefäßen und Gläsern umher, bis ihm zuletzt ein kleineres Fläschchen in die Hände fiel, bei dem er länger verweilte. Es war dasjenige, aus dem Anne ihrem Gatten in seiner Todesnacht den letzten Labetrunk eingeschenkt hatte. Sichtlich erbebte sie, als er es lautlos dem Pfarrer hinreichte, der daran roch, es beschauend gegen das Licht hielt und ihm dann mit bedenklichem Kopfschütteln zurückgab.

Das Zittern und die Unruhe Annens nahmen bemerkbar zu, als Jener nun, nachdem er vorher das Fläschchen sorglich bei Seite gestellt, seine Nachsuchungen auf's neue vornahm. „Verdammte Unvorsichtigkeit!" murmelte sie erbleichend und sich vergessend vor sich hin — und dieses waren die ersten Worte, die ihr entschlüpften, — als der Landrath jetzt mit triumphirenden Blicken ein Papierchen emporhielt, das er eben entdeckt.

„Meine Herren, wenn mich nicht Alles täuscht, so habe ich hier die unumstößlichsten Beweise einer schaudervollen Unthat in Händen! Sie, Schulze, sorgen dafür, daß diese Leiche nicht eher beerdigt wird, als bis die Herren Aerzte sie hinlänglich besichtigt haben werden, was schleunigst geschehen soll. Ihnen," redete er darauf die Gensdarmen an, „übergebe ich dieses Fläschchen und dieses in Papier geschlagene Pulver, was ich Beides, wie Sie gesehen, in jenem Schranke gefunden habe. Wickeln Sie es sorgfältig ein, und beeilen Sie sich, daß wir mit unserer Arrestantin baldigst heimkehren können."

Hier erhob sich auf einmal Anne, die bis dahin im Innersten fürchterlich mit sich gekämpft hatte. Unsicheren Schrittes wankte sie auf die Männer zu und stotterte fast unvernehmbar die Frage hervor, „ob sie mit dem Herrn Pfarrer — hiebei winkte sie mit der Hand — wohl eine Weile allein sprechen dürfte?"

Nach kurzer Berathung entfernten sich die Uebrigen, allein nicht ohne ihre ganze Aufmerksamkeit auf die Thüre und jedes Geräusch und Wort, das sich von innen vernehmen ließ, zu richten.

Nach einer Viertelstunde, während welcher Alle in gespannter Erwartung draußen geharrt hatten, nahten sich Schritte der Thüre, die der Pfarrer leise öffnete.

„Meine Freunde," sprach er mit feierlicher Rührung, „eine unglückliche Sünderin hat so eben voll Reue ihre Verbrechen eingestanden und rechnet auf die Gnade des Höchsten, da sie an der ihrer menschlichen Richter billig verzweifeln muß." Die Hereintretenden sahen mit Erstaunen Annen zerknirscht und schluchzend da sitzen. Ihr weinendes Antlitz verhüllte sie mit der weißen Schürze.

Was ihr weder die Drohungen der Polizeidiener, noch des Landrathes entschiedenes Wesen abgedrungen, das hatte sie, verzweifelt und gedemüthigt, dem milde richtenden und tröstenden Seelsorger offenbart, der ihre Geständnisse noch in ihrer Gegenwart und auf ihre Bitte, so schonend wie möglich, den Eingetretenen, die kaum ihre Schauer verbergen konnten, mittheilte.

Man brachte sie nach der Stadt und in ihren Kerker. Auch später bei den Verhören wich sie von ihren dem Pfarrer mitgetheilten Aussagen nicht ab. Sie hatte, von Geldgier und Liebe bethört, in Gemeinschaft mit Christian jenen Diebstahl begangen und, um bald mit ihrem Mitschuldigen vereinigt werden zu können, ihren Gatten ermordet. Erst nach langem Bedenken hatte Christian darein gewilligt, ihr dazu von einem polnischen Juden das erforderliche Gift zu besorgen, welches sie in Martins Lieblingsgetränk mischte. Da sie indessen befürchteten, die Dosis möchte nicht hinreichend gewesen sein, hatten sie ihn Abends spät auf den Hof gelockt, wo Christian bereits lauerte.

Wohl hatte Käthchen daher in jener Nacht ganz richtig gehört, als sie seine Stimme zu vernehmen glaubte, wohl war das Todesröcheln kein Trug eines unheimlichen Traumes gewesen, denn ihres Geliebten Hand würgte in dem nämlichen Augenblicke sein beklagenswerthes Schlachtopfer.

Eben so kamen nun die genaueren Umstände, die der Missethat vorangegangen und gefolgt waren, an's Licht. Barben und Hans hatte die Schuldige klüglich nach der entfernten Stadt geschickt, nur um aller übeln Nachrede zu entgehen und Martins Tod einige Zeit geheim zu halten. Bis zu demselben hatten sie den geraubten Schatz anderswo versteckt gehalten, wo sie ihn dann Annens wunderlicher Erzählung zufolge an der alten Mauer finden mußten. Dort hatten sie ihn an dem Morgen, da Käthchen die Heimath verließ, zusammen eingescharrt. Zu den seltsamen Erzählungen selbst aber hatte eine anhaltende Lektüre jener Liebesromane Rosaurens die Phantasie der Bauersfrau genugsam befruchtet.

(Fortsetzung folgt.)

Berlin, den 29. October 1840.

In No. 118. des Dampfboots finde ich eine Notiz über die Zerstörung, welche die Bücherwürmer anrichten. Es giebt ein Mittel, dieses zu verhüten: wenn man bei dem Binden der Bücher unter den dazu gebrauchten Kleister, der bekanntlich aus Stärke bereitet wird, etwa zum vierten Theil das Mehl der wilden Kastanie mischt. Die Bitterkeit hält die Bücherwürmer zurück. Vielleicht würde es von wesentlichem Nutzen sein, wenn man das Wasser, welches man zum Planiren der Bücher braucht, zuvor mit wilden Kastanien abkochte, und dann erst durch Leim zum Planiren des Papiers vorrichtete. Ein solcher Kleister wird, nach der Versicherung eines nun verstorbenen Freundes, des Buchhändlers und Buchbinders Hasselberg, bei dem Einbinden der Bücher der Herzogl. Gothaischen Bibliothek benutzt, und soll ein günstiges Resultat geliefert haben. Karl Müchler.

Auflösung des Logogryphs im vorigen Stücke:
Rappe. Mappe. Lappe.

Reise um die Welt.

⁎⁎ Der jugendliche Liebhaber Herr Quien, vom Breslauer Theater, war am Burgtheater in Wien mit 1800 fl. engagirt, hat jedoch den Contract zurückgeschickt, weil er ein besseres Engagement angenommen bei Madame Hoseus, der geschiedenen Frau eines Baumeisters, die Herr Quien mit ihrem Vermögen von 50,000 Thalern geheirathet hat und nun am Rhein Gutsbesitzer werden will. Die Bühne verliert nichts an Herrn Quien.

⁎⁎ Zur Zeit oder vor dem Ausbruche bösartiger Epidemieen hat man verschiedene Erscheinungen in der Luft wahrgenommen, die auf einen thätigen Elektrochemismus hinweisen. Vor dem Ausbruche der typhösen Ruhr sah man oft dicke Nebel; vor dem Ausbruche der Pest sah man besonders im Mittelalter sehr häufig atmosphärische Niederschläge in Form von Kreuzen und Oelflecken auf den weißen Kleidern der Menschen und an den Häusern erscheinen. Diese wurden gerade da am deutlichsten, wo viele Menschen versammelt waren, als in Theatern, Kirchen u. s. f. Auch zeigten sich solche Niederschläge auf der zum Trocknen aufgehängten Wäsche. Vor dem Ausbruche der Gelbfieberepidemieen, z. B. vor jener großen Seuche 1798, beobachtete man in Nordamerika ein auffallend starkes Rosten der Metalle, Flecken auf Kleidern und auf der Wäsche, Efflorescenzen an den Häusern, ja von dem Regenwasser will man sogar eine merklich scharfe Wirkung auf die Haut bemerkt haben. Zu Zeiten von Typhusepidemieen trifft man viele niedere Pflanzenorganismen, namentlich viele Blattpilze, und eben so im Wasser viele Thierorganismen der niedersten Stufe. Man will sogar Veränderungen an Mineralkörpern rücksichtlich ihrer äußern Gestaltung gefunden haben, so daß sich auf das gleichzeitige Erkranken aller drei Mutterreiche schließen läßt; und in der That sind doch die Metallschichten nichts anderes als die Nerven, und die unterirdischen Wasserströmungen die Adern des Erdkörpers. — Eine merkwürdige Erscheinung ist, daß Juden von entzündlich ansteckenden Fiebern, so wie von Typhen, viel seltener ergriffen werden, als andere Europäer. Man hat diese Immunität der Juden gegen die Typhen bei Pest-, Typhus- und Ruhrepidemieen sehr häufig beobachtet, ja im Mittelalter hat diese Immunität den Juden manche Verfolgung zugezogen, da man sie, die allein von der Krankheit verschont blieben, für die Stifter der Krankheit (durch Vergiftung der Brunnen, Flüsse rc.) hielt, wie einst die Römer während einer Pest 270 Matronen zum Tode verdammten, bloß weil die Frauen von der Seuche verschont blieben und deßhalb für die Stifterinnen derselben gehalten wurden.

⁎⁎ Die Ausdünstungen der Menschen nehmen oft, unter drückenden Umständen, Strapazen, Erschöpfungen jeder Art, sowohl durch geistige Anstrengung wie körperliche Ausschweifung, einen eigenen Charakter an, so daß selbe oft phosphorhaltig sind und im Dunkeln leuchten. In neuester Zeit lebte ein Gelehrter, der im Dunkeln wie ein Seethier phosphorescirte. Wie oft hat man im Mittelalter aus Mangel einer richtigen Naturansicht dieser Phosphorescenz die mysteriösesten Deutungen untergeschoben.

⁎⁎ Lebendige Metaphern! — Die heilige Schrift nennt Pfeile „die Söhne des Köchers," Ossian nennt sie „die röthlichen Söhne der Schmelze," den Augapfel nennt er „die Tochter des Auges." Die Dichter Persiens hingegen nennen ihn „den Mann des Auges" (man sage nun noch, daß die Frauen nicht stets einen Mann im Auge haben!). Die Rabbiner bezeichnen den Essig als „einen Sohn des Weines," und das Echo als „einen Tochter der Stimme."

⁎⁎ Die türkische Literatur nährt sich gegenwärtig fast ausschließlich von den Erzeugnissen der Fremde, die sie sich durch Uebersetzungen aneignet und hiedurch das enge moslemitische Literaturgebiet mit neuen, fremden Entwicklungskeimen schwängert. So eben ist die vom verstorbenen Sultan Mahmud II. schon anbefohlene Uebertragung des berühmten von Sr. kaiserl. Hoheit dem Erzherzog Karl verfaßten Werkes über Strategie vollendet worden und wird demnächst die Presse in Konstantinopel verlassen.

⁎⁎ Am 7. September wurde zu Szigethvar in Ungarn der Heldentod des Grafen Niklas Zriny feierlich begangen, wobei die fünf Todtenschädel seiner ihm zunächst gefallenen Gefährten beleuchtet wurden, was freilich eine etwas ungewöhnliche Illumination genannt werden mag. Es lebt in Szigethvar gegenwärtig ein Domprobst, der ein Nachkomme des Heldenjünglings Jurenitsch sein soll.

⁎⁎ Man streitet sich wegen eines theoretischen Christenthums, und versündigt sich dabei gegen das praktische.

⁎⁎ Die General-Direction der Hospitäler in Paris hat in der Irrenanstalt in Bicetre einen Musiklehrer angestellt. Man erzählt Wunderdinge von der Wirkung des Gesangs auf die Geisteskranken und ihre Wiederherstellung.

⁎⁎ Herr Forbes, der Direktor einer wandernden Schauspielertruppe in Nordamerika, wurde von einer Schaar Rothhäute überfallen und gänzlich ausgeplündert. Die Indianer, denen etwas kühl sein mochte, kleideten sich hastig in die gestickte Tracht der Theatergarderobe, die sie ebenfalls erbeutet hatten, und da sah man nun den Einen als Hamlet, den Andern als Othello und den Dritten als Cäsar gravitätisch-dumm umhertrippeln. In diesem Pomp-Aufzuge gelangte das Raubvolk vor das Fort Searle und führte vor den Augen der verblüfften Besatzung die wunderlichsten Tänze aus.

⁎⁎ In Berlin ist Webers Freischütz bereits 199 Mal gegeben worden.

Hierzu Schaluppe.

Schaluppe zum Dampfboot.

№. 132. Am 3. November 1840.



Inserate werden à 1½ Silbergroschen für die Zeile in das Dampfboot aufgenommen. Die Auflage ist 1500 und der Leserkreis des Blattes hat sich in fast alle Orte der Provinz und auch darüber hinaus verbreitet.

Theater.

Den 29. October. Onkel und Neffe. Lustspiel in 5 Akten, von Ch. Birch=Pfeiffer.

Den 30. October. 1) Die gestrengen Herren, oder: Andere Zeiten, andere Sitten. Lustspiel in 3 Abtheilungen, von Carl Blum. 2) Paris in Pommern, Vaudeville in 1 Akt, von Louis Angely.

Die gestrengen Herren ist ein sehr loses, mitunter mattes Lustspiel. Kann man sich wohl etwas Trivialeres und Faderes denken, als Folgendes: Argunt verwünscht sich, daß er seinen Sohn Ludwig geboren; Veronica: Du hast ihn ja nicht geboren. Argunt: Nein! mein Weib hat ihn geboren. — Wer im Stande war, diesen geistreichen Dialog zu schreiben, der sollte auf dem Capitol — den Gänsen Abbitte thun, daß er eine Feder dazu gemißbraucht. Doch sind die Charaktere des Mamertus, Pancratius und Servatius nicht übel angelegt und können, künstlerisch ausgeführt, wohl effectuiren. Vorzüglich aber ist die Rolle der Veronica der Art, daß eine nur irgend gewandte, kunstbegeisterte Schauspielerin das Lustspiel dadurch zum Kassenstück machen kann. Dem. Brenneck hatte die Rolle nicht ordentlich memorirt und haspelte die Worte so ängstlich und eintönig ab, als hätte sie einschlafen wollen. Ich dürfte nicht der Director der Dem. Brenneck sein. Für diese Nichtachtung gegen das Publikum, für diese Versündigung gegen die Kunst durch ein Phlegma, das nur von Unlust zeugt, würde ich sie bedeutend in Strafe nehmen. Was könnte aus Dem. Brenneck bei ihrem Aeußern und Organe werden, wenn Kunstliebe und Fleiß die herrlichen Naturgaben ausbildeten, die bis jetzt die junge Phlegmatische allein vor dem lauten Ausbruche des Unwillens geschützt haben. — Die Herren Pegelow (Mamertus), Mayer (Pancratius) und L'Arronge (Servatius) verdienen lobende Erwähnung, obgleich die Erstern etwas mehr altmodisch steif, der Letztere gemüthlich derber erscheinen konnte.

Den 31. October. Norma. Oper von Bellini.

Fräul. Agnese Schebest: . . . . . . Norma.

Es giebt Kunstgenüsse, die freilich nur äußerst selten kommen, bei welchen der Kritiker sein scharf einschneidendes, anatomisches Kunstmesser bei Seite werfen und nur in die Posaune des Lobes stoßen muß, um nicht undankbar zu erscheinen für die ihm gewordene Befriedigung und Erhebung. Was thäte es auch, hier zu bekritteln und zu mäkeln, in dem Faltenwurfe dieser Stellung ein Fältchen zu viel, bei jener den Arm um eine halbe Linie zu hoch erhoben, bei den Ausbrüchen der Leidenschaft ein leichtes Tremuliren als nicht angenehm herauszufinden? Es gibt eine gewisse Wichtigthuerei kleiner Geister, die sich dadurch als Kunstkenner zu bekunden wähnen, wenn sie immer tadeln und gerade an dem Erhabensten und Glänzendsten nichts finden, als Mängel und Flecke. Wahrlich, es gehört mehr dazu, mit Verstand zu loben, als in blindem Unverstande herunterzureißen. Eine Lobrede, die nicht in widerliche Lobhudelei ausarte, ist schwerer zu schreiben, als ein beißendes Pasquill, das die Lacher, aber nicht die Wahrheit, auf seiner Seite hat. An Spott und Tadel hat die Welt ihre reiche Lust und eilt gierig hinzu, wo sie dergleichen zu finden hofft; aber es gibt nur wenige Menschen, die, ohne eigenes Interesse, Anderen laute Anerkennung, volles Lob zu spenden im Stande sind.

Sonderbar, daß ich grade bei der Beurtheilung der Schebest=Norma auf diese Abschweifungen gerathen bin; aber je höher ein Gegenstand ist, nach welchem die Menschen staunend hinaufblicken, um so mehr erkennt man die Blödsichtigkeit Einzelner.

Was ist es, das die Norma der Schebest zu einem so herrlichen Gebilde macht, daß wir in einem nachhallenden Kunstrausche lange nicht im Stande sind, uns das Einzelne zu analysiren, sondern in der Gesammtheit des Eindruckes schwelgen? — Es ist der Wohllaut und die Gluth des Gesanges, die Kunst, Wahrheit und Schönheit im Spiele, und die Verschmelzung von Gesang und Spiel zu einem Kunstleben in poetischer Wahrheit. Ist es nicht, als ob die schönen Künste zusammenträten, um hier vereint einen Triumf zu feiern? — Da steht sie, ein edles Werk der Bildhauerei, plastisch erhaben, Harmonie der Formen, kunstvollste Ausarbeitung in dem Faltenwurfe; doch diese Wahrheit der Züge, die Liebe, Schmerz, Zorn, Resignation zeigen, konnte nicht die Plastik allein geben, hier tritt die Malerei in ihr Recht. Aber diese Züge sprechen, sie sprechen in lyrischer Wehmuth, in dithyrambischer Begeisterung: das ist die Poesie, die dem Gemüthe der Künstlerin entströmt. Und daß diese Poesie laut rede, hat Polyhymnia einen Reichthum an Kraft und Schmelz der Töne, das Rauschen des Boreas und den Hauch des Aeolus, dem Lieblinge der Musen verliehen.

Daß aber Alles dieses in so seltenem Zusammenleben hier vorgefunden wird, das ist das Bewundernswürdige, das ist es, was uns so erhebt, da wir nicht nur einen gewöhnlichen vergnügten Theaterabend verlebt haben, sondern die große, heilige Wirkung der Kunst verspüren, die das Ideale unserer Träume in die Wirklichkeit treten läßt, uns

dem Irdischen enthebt und uns fühlen macht, daß es ein Göttliches im Menschen giebt. Solche Kunst ist nicht sinnlicher Genuß, sie ist geistiger Aufschwung, ja sie ist Religion, denn sie weckt den Willen und die Kraft zum Guten und Großen.

Den 1. November. Die Eroberung von Grüneberg. Ein Quodlibet in 5 Aufzügen, von E. Raupach.

Motto: Was von Grüneberg kömmt, ist Essig.

Grüneberger auf Eyperwein und Cliquot. Gestern die Norma und der Gesang der Schebest, heute dieses Viermännerwein-Stück und darin Herr Seibert als General Dumoulin. Also haben die schauderhaften Wirkungen des Grünebergers noch nicht aufgehört und auch dies Stück hervorgerufen! denn nur in einem Katzenjammer nach genossenem Fahnenwein kann dem Sodbrennen des Herrn Raupach dieses Machwerk entstiegen sein. Es ist, als wenn er hätte zeigen wollen, auch aus den Gesprächen der Kinderfibeln und den Conversationsstücken in Meidinger's Grammatik ließe sich ein dramatischer Dialog zusammenleimen. Herr Raupach ist ein Schelm, er wollte der deutschen Bühnenliteratur ein Beispiel geben, wie tief sie sinken könne, und wahrlich, dieses Stück liegt noch tiefer, als in dem Chaos des Unsinns, es schwebt in dem Nichts des Garnichtsinnes, da, wo Alles aufhört. Ist etwas an der Homöopathie, und man düngt die Grüneberger Weinhügel mit diesem Stücke, so müssen sie nächsten Herbst Tokayer Trauben tragen. Wie die Bremer Rathsherren Göthe'n alljährlich zu seinem Geburtstage einige Flaschen Rosenwein schickten, so sollten die Grüneberger ihrem Sänger Raupach ein Fäßchen Weinessig verehren, wozu er Herrn Seibert zu Gaste laden müßte, der den General Dumoulin wie ein Schlafender spielte, der ein Stück Gummi elasticum zwischen den Fingern hält und mechanisch in die Länge zieht.

Diese Eroberung von Grüneberg ging hier mit Trommeln und Pfeifen vor sich. Das Danziger Sonntags-Gallerie-Publikum, das geduldigste und nachsichtigste, das je geboren ward, zischte, pfiff und trommelte das Stück aus. Der Lärm währte fort, bis Herr Laddey erschien und mit einem Blicke, als sähe er auf pochende Schuljungen, fragte: was wünschen Sie? — Dann sprach er einige recht angemessene Worte: das Stück sei von einem bewährten Dichter (zugegeben!); seine Pflicht sei es, dem Publikum das Neueste vorzuführen (zugegeben!); er könne aber für die Stücke nicht Garantie leisten (da hapert's). Wem das Zutrauen geschenkt wird, an die Spitze einer Kunstanstalt gestellt zu werden, muß für die Stücke stehen, die er gibt, und Herr Laddey ist der Mann, der Kenntniß und Routine dazu besitzt. Herr Laddey ist jedoch dies Mal zu entschuldigen. Die sorgenvolle Lage, in die ihn die schwere Krankheit seiner Frau versetzt, wodurch zugleich das ganze Repertoire zerrissen ist, verdient Nachsicht. Dabei hatte er das Unglück, daß er in der Wahl mehrer Mitglieder für die ersten Fächer fehlgriff, daß ihn der Musikdirector Herr Schubert unerwartet verließ und der neuengagirte ausbleibt. Die oft so gerundeten Vorstellungen des vorigen Winters werden daher schmerzlich vermißt. Der Unwille über den Grüneberger kam zum Ausbruch. Eine schaudervolle Probe von Grüneberger Ausbruch!

Herr Laddey, in gereizter Stimmung vortretend, sprach nicht in dem Tone, der geeignet gewesen wäre, das Publikum zu beruhigen. Viele nahmen es ihm sehr übel, daß er im Paletot und nicht im Leibrock erschien; doch der war nicht so rasch herbeizuschaffen, und das ist eine große Nebensache. Aber freundlichere Worte konnte und mußte er vorbringen, sein Bedauern ausdrücken und Entschädigung versprechen. Denn das Danziger Publikum hat sich gegen Herrn Laddey auf das liebevollste benommen und ihm das unbedingteste Vertrauen geschenkt.

Herr Laddey hat im vorigen Jahre alle gerechten Ansprüche, die man an eine Provinzialbühne machen kann, befriedigt. Es liegt also nicht an seinem Willen, sondern an der gedrückten Lage, die ihn in seiner freien Wirksamkeit hemmt. Darf aber das Publikum darunter leiden? — Die Direction sollte, bis die Umstände sich ändern — und wir wünschen, daß es recht bald zum Guten geschehe! — die dramaturgischen Geschäfte auf einen Andern übertragen und vor Allem dafür sorgen, daß die ersten Fächer durch tüchtigere Darsteller besetzt werden. Indem ich hier — nach meiner Pflicht — für das Interesse des Publikums spreche, ist es gewiß auch das der Direction, meinen wohlgemeinten Rath zu befolgen. Denn das ganze Unternehmen ist gefährdet, wenn nicht bald der Unwille des Publikums besänftigt wird.

J. Lasker.

Nekrolog.

Am 21. October starb in Danzig Ehrenfried Blochmann, ehemals Oberlehrer des Gymnasiums zu Danzig, seit etwa 18 Jahren pensionirt. In der Zeit, als Passow und Jachmann die Schul-Anstalt zu Jenkau, Conradinum genannt, leiteten, lehrte dort auch Blochmann. Ein wahrhaft kindliches Gemüth und tiefe gelehrte Kenntnisse waren dem wackern Manne zu Theil geworden; auch die Musen ihm hold. Dennoch wollten nur wenige seiner Poesieen ansprechen, weil Blochmann's Genialität oft alle Schranken übersprang und den Schritt vom Erhabenen zum Lächerlichen so rasch machte, daß jeder angenehme Eindruck verloren ging. — Seit langer Zeit kränkelnd, an Entbehrungen gewöhnt, lebte er Jahre lang in einsamen Wohnungen, zuweilen sogar in einem Keller, bei ganz ungebildeten Leuten, welchen er für sehr dürftige Kost und schlechtes Quartier sein kleines Einkommen hingab, brachte oft Wochen und Monate im Bette zu und trug doch immer noch Pläne zu einem größern literärischen Werke in sich, von denen er seinen Freunden zuweilen in geheimnißvollen Ausdrücken Kunde gab. Ob er noch etwas für die Presse hinterlassen hat, wissen wir nicht; aber wir sind überzeugt, daß Blochmann bei seinen Fähigkeiten und seinem Wissen unendlich mehr geleistet haben würde, wenn günstigere Umstände ihn über sich selbst erhoben hätten.

D.

Kajütenfracht.

— Frl. Schebest hat sich entschlossen, noch ein Mal hier aufzutreten und zwar morgen, den 4., als — Rosine im Barbier von Sevilla. Wie bei der Ungher wird man zweifeln, daß eine Sängerin, die das Höchste in tragischen Rollen leistet, auch in diesem heitern, neckischen Genre vortrefflich sein kann, und wie bei Caroline Ungher wird man sich erst dann von der Möglichkeit einer solchen Vielseitigkeit überzeugen, wenn man Frl. Agnes Schebest als Rosine gesehen und bewundert haben wird. Im zweiten Akte der Oper wird Frl. Schebest auf Verlangen die Arie aus Gemma di Vergy einlegen, die in dem Theaterconzert am 21. so glänzende Wirkung machte. Zugleich wird das Publikum im Barbier von Sevilla Herrn Wrede, der durch seine schöne Stimme und gebildete Vortragsweise bereits sein Liebling geworden, in der Rolle des Figaro, seiner vorzüglichsten, kennen lernen.

— Der Königsberger Freimüthige bemerkt sehr wahr in einer Recension über Fräul. Schebest: Die meisten Leute, sogar solche, die selbst singen zu können sich einbilden, verwechseln fortwährend Stimme und Gesang; den Meisten gilt das Material mehr, als die Kunst, daher es denn häufig kömmt, daß eine Sängerin zweiten Ranges, mit einer tüchtigen frischen Stimme mehr Applaus erhält, als eine solche, die hinsichtlich des Gesanges selbst zu jener sich verhält, wie ein Titian zu seinem Farbenreiber. Die Stimme des Fräul. Schebest ist eben die Stimme einer dramatischen Sängerin. Ich habe die Stimmen der Ungher, der Schröder-Devrient, der Löwe keineswegs frischer und und jugendlicher gefunden. Es ist freilich zu beklagen, daß diese Koryphäen des drame lyrique durch das Feuer und die hinreißende Leidenschaft ihres Spiels das Gesangsorgan vor der Zeit zerstören; aber welcher Mensch von Geist und Gefühl hört nicht lieber die vierzigjährige Ungher, als die kalte Flötenstimme der genielosen Miß Clara Novello?

— Vor Kurzem starb hier ein gelehrter Sonderling, der Gymnasial-Professor Blochmann. In scheuer Menschenfeindlichkeit hat er seit sieben Jahren weder Zimmer noch Bett verlassen, und nur von einer alten Frau bedient, seinen Büchern und literärischen Arbeiten gelebt, die jedoch ein Gewirr von Citaten und Verkehrtheiten bilden. Er lag völlig nackt im Bette, und hielt das Waschen für ein Vorurtheil; eine Ansicht, durch welche er Friedrich dem Großen in seinen letzten Lebensjahren ähnlich war. Sein Zimmer wurde Sommer und Winter geheizt. Das Haar hing dem gelehrten Einsiedler wild um den Scheitel, und der Bart hing ihm lang und wirr bis zum Nabel hinab. Von dem Schmutze und der Unsauberkeit hatte sich in seinem Zimmer ein solch pestilentialischer Geruch eingenistet, daß der Arzt, der ihn behandelte, erklärte, er müsse seine Besuche einstellen, wenn er sich nicht in ein anderes Zimmer bringen ließe. Auf vieles Zureden gehorchte er und gab auch zu, daß er am ganzen Körper abgewaschen wurde. Dabei meinte er doch: Das erquicke ihn. Er schrieb im Bette stets, indem er die Kniee in eine erhöhte Lage brachte und das Papier darauf legte; in dieser Lage schlief er auch, und so waren die Kniegelenke so verwachsen, daß man die Beine nicht mehr grade ausstrecken konnte. Der Todte mußte mit gebogenen Knieen in den Sarg gelegt werden.

— Bekanntlich ist in dem Gange des Gerhard'schen Hauses, der nach der Expedition der Zeitschriften führt, an der Wand ein „Briefkasten für's Dampfboot" angebracht, welcher vorn eine Spalte hat, durch welche für die Redaction bestimmte Briefe hineingeworfen werden. Kürzlich wurde ein vom Bauern zum Bedienten erhobener (?) Mensch, der an der Erfindung des Pulvers durchaus unschuldig ist, von seiner Herrschaft zum ersten Male nach dem Dampfboot geschickt. Unglücklicher Weise kann der Bediente lesen, und da er die Inschrift auf dem Kasten bemerkt, wirft er die Karte in die Spalte und — wartet. Da aber Niemand Etwas gibt, geht er nach Hause und meldet: Es sei kein Dampfboot herausgekommen. Erstaunt frägt der Herr später selbst nach, und da löst es sich denn, daß der Bediente erwartet hatte, das Dampfboot werde aus der Spalte des Briefkastens herauskommen und ihm so in die Hand gespielt werden.

— Im Dorfe Ohra wurde bei einem Überfall, von dem noch nicht ermittelt worden, ob er aus Bosheit oder Beraubungssucht verübt wurde, ein Mann von einem sehr handfesten Kerl mit einem Messerschnitte über die Nase und über die Augen dergestalt verwundet, daß die Einbuße der erstern wohl zu fürchten sein dürfte. Der Thätigkeit des Schulzen S. ist es gelungen, den Thäter auszumitteln; doch wäre Jener bei der Festnehmung des Letztern bald so unglücklich gewesen, für seine fernere Wirksamkeit unbrauchbar zu werden.

— Am 25. October, Abends 9 Uhr, brach auf dem Gute Fidlin (nahe bei Kahlbude), der Frau v. Laßzewski zugehörig, im Viehstalle Feuer aus, bei welchem 18 Stück Ochsen, 12 Kühe, 2 Kutschpferde u. a. Opfer der Flamme wurden. An Rettung war nicht zu denken, da die Thüren des Stalles von inwendig verriegelt waren; ein Umstand, aus dem sich folgern läßt, daß auch hier wiederum eine verruchte Hand ihr böses Spiel getrieben habe.

— In der Mitternachtsstunde vom 25. zum 26. v. M. stürzte die Hälfte eines im alten Roß belegenen Hauses unerwartet in sich selbst zusammen. Zwölf Tage früher hätte dieser Vorfall namenloses Unglück in der Familie des Schlossermeisters W. und unter den übrigen Miethern des Hauses bewirkt, da diese erst beim letzten Miethswechsel auszogen und dann das Haus gesperrt wurde.

Provinzial-Correspondenz.

Neufahrwasser, den 31. Oktober 1840.

Wie überall im Preußenlande und selbst an Orten außer demselben der 15. October als ein Doppelfest seltener Art mit der heiligsten Liebe und in dem Geiste der unverbrüchlichsten Treue gegen unsern allverehrten Landesherrn feierlichst begangen wurde, so geschah es auch hier, nach Maaßgabe der Kräfte, die sich in

unserm Hafenorte nur darbieten lassen. Denn ein feierlicher Gottesdienst, mit Bezugnahme „auf die Wohlthaten, deren Preußen unter dem Scepter der Hohenzollern seit Jahrhunderten sich erfreute und sich ferner erfreuen wird unter der Aegide eines Friedrich Wilhelm IV.", in der Kirche zu Weichselmünde von Herrn Prediger Tennstädt abgehalten, während von den Wällen der Festung Kanonendonner sich darunter mischte und alle Schiffe im Hafen flaggten, begann den festlichen Tag, der Aller Herzen mit seltener Freude erfüllte und sie tief fühlen ließ, wie glücklich ein Volk ist, das seinem Landesherrn aufrichtig jubeln kann. Am Abende war die Vorstadt Neufahrwasser theilweise recht geschmackvoll erleuchtet, was seit 24 Jahren*) wenigstens nicht der Fall gewesen ist. In dem Fort Quarré der Festung Weichselmünde war allgemeine Erleuchtung, die dadurch noch festlicher wurde, daß die dort neu erbaute Kaserne, mit zierlichen Emblemen verschiedener Art von dem dort stationirten Hauptmann v. Herzberg geschmackvoll und im Geiste des Soldaten eingerichtet, zugleich eingeweiht wurde. Die Unteroffiziere und Soldaten der Garnison erfreute ein Festball in derselben bis zum frühen Morgen, an dem auch der Herr Kommandant, Oberst v. Wegern, die Herren Offiziere und einige Personen vom Civil bis um Mitternacht Theil nahmen. Toaste auf das Wohl Sr. Majestät, so wie des königlichen Hauses wurden mit donnerndem Hurrah und unter Kanonenschlägen vielfach und herzlich gebracht. Aber beim letzten Schlage der Mitternachtsstunde ertönte noch ein freudiges Hurrah, während die Transparente an der Kaserne sich veränderten, und wie sie zuvor dem allgeliebten Könige gegolten hatten, galten sie jetzt dem hochgeachteten Kommandanten, dessen eigener Geburtstag mit dieser Stunde begann. — — O über die langen Abende und unsere finstern, schmutzigen Gassen, wo man in einigen derselben, sogar am hellen Tage, in dem gänzlich aufgelös'ten Kiesboden stecken bleiben und im Schmutze die Schuhe verlieren kann, wie es bereits manchem Frauenzimmer gegangen ist, das nur der Dienst auf diese Passage brachte. Am Königs Geburtstage hätte ein Illuminirter selbst sein Leben einbüßen müssen, der mit dem Gesichte in den Schmutz der Rosengasse hineinfiel, wäre dieselbe nicht stark erleuchtet gewesen, wodurch die Vorübergehenden den Hilflosen zu bemerken und zu retten im Stande waren. Indessen ist dem Danziger Magistrate deßhalb die Schuld nicht beizumessen, weil derselbe schon seit längerer Zeit die Pflasterung projectirte, die längst erbetene Erlaubniß dazu aber erst jetzt, im Spätherbste, erlangt hat, wo es denn wegen Mangels an Steinen und wegen anderer Schwierigkeiten, einen solchen Bau zu unternehmen, vor dem Frühjahre nicht möglich sein soll. Ueberhaupt würde der Magistrat für unsere Vorstadt schon mehr gethan haben, als in diesem Jahre mit bedeutendem Kostenaufwande das Schulhaus zu repariren, wenn die Entscheidung nicht fehlte, ob Neufahrwasser eigene städtische Rechte erhalten könne, oder nicht. — — Es wäre kürzlich in einer hier abgehaltenen Auktion beinahe zu ernstlichen Reibungen gekommen, weil ein Zunftgenosse der Schneider daselbst einen großen Ziegenbock käuflich erstand, auf dem, wie er sagte, er seine Reisen nach und von der Stadt zu machen die Absicht habe. — — Außer sehr vielen diesjährigen Unglücksfällen, die im hiesigen Hafen, so wie in der Weichsel, stattgefunden haben, ist der vom 17. d. M. wohl der bedeutendste. Bei einem Sturme von Nordwest nämlich suchten die Fischer Zimmermann (Vater und Sohn) und Eimer die Weichselmündung (das alte Fahrwasser) in früher Morgenstunde zu erreichen. Doch das Boot schlug bei dem hohen Seegange um, und alle Drei fanden den Tod in den Wellen. Der Badebesitzer Krüger von der Westerplate bemerkte bei einem Morgengange am Seestrande zuerst auf dem Riff vor der Weichselmündung einen mit den Wellen kämpfenden Menschen und mit der Lage des Strandes bekannt, ging er, wie er da allein war, in's Wasser und faßte glücklicherweise den Fuß Desjenigen, den er bergen wollte, — es war aber nur die Leiche des Eimer, die er sofort in die hiesige Rettungs-Anstalt besorgte. Viel später fand er auch an dem Strande der Westerplate die Leiche des jüngern Zimmermann (der Vater ist noch nicht gefunden), und diese wurde sofort der jammernden Mutter in's Haus gebracht. Alles hat die arme, immer kränkelnde Frau an diesem unglückseligen Tage verloren, den Gatten, den Sohn und selbst das vor wenigen Tagen neu angekaufte Fischerboot, das in Trümmern ebenfalls auf die Westerplate gespült wurde. O, wer vermöchte den Jammer und das Elend dieser Unglücklichen mit Worten zu beschreiben, die mit noch zwei kleinen Kindern, von Allem entblößt, dem so Vieles fordernden Winter entgegengeht? Wer aber könnte auch ohne die Thräne des innigsten Mitleids, ohne das Gefühl des Helfenwollens eine so trostlose Gattin und Mutter mit dem Blicke der Verzweiflung auf die eine Leiche und auf das tobende Meer, das die andere noch behielt, hinstarren sehen, ohne Trost bringen zu wollen, wie es der arme Mensch nur vermag: — in solchen Liebesgaben, die wenigstens die drückendsten Bedürfnisse der so ganz verarmten Zurückgebliebenen zum Theil befriedigten?! O, die Ihr noch weinen könnt über solches Unglück, Ihr Menschenfreunde, seid der Verlassenen tröstende Engel, die der barmherzige Gott ihr zusendet, und gebt ihr, wie Ihr wünschen könnt, daß der ewige Vergelter Euch gebe, wenn solche Noth Euch zu Boden drücken sollte! Jede desfallsige Gabe wird gern in Danzig die Gerhard'sche Buchhandlung, und hier am Orte annehmen und treu davon Rechenschaft geben Philotas.

*) So lange Referent daselbst wohnt.

Verantwortlicher Redacteur: Julius Sincerus (Dr. Lasker.)

Druck und Verlag von Fr. Sam. Gerhard.